

Ergänzung der täglichen Nahrung mittelst kleiner Quantitäten von

DR. HOMMEL'S HAEMATOGEN

bewirkt bei **KINDERN JEDEN ALTERS WIE ERWACHSENEN**

schnelle Appetitzunahme. rasche Hebung der körperlichen Kräfte. Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Zu haben in allen Apotheken und Apotheker-Magazinen.

Hauptdepot für Russland: Gross-Ochta Apotheke, Abteilung «Haematogen», St. Petersburg.

Warnung v. Fälschung. Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommels“ Haematogen“. Von Tausenden von Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

A l l e r l e i.

Sie: „Wie angenehm ist es, lieber Mann, hier in dieser schönen Gegend an der Seite eines geliebten Weizens zu wandeln, nicht wahr?“

Er: „Ja, meine Feine, Du hast recht, das muß sehr angenehm sein.“

— „Nichts neues?“ fragte ein Offizier der Runde die Schildwache.
„Nein, Herr Leutnant, — wissen Sie nichts?“

B r i e f s t e n.

An mehrere im In- und Auslande. Wir bitten bei Bestellungen auf der „Klemens“ den Bezugspreis im voraus einzufenden, nur unter dieser Bedingung können wir Ihren Wünschen gerecht werden. Geldsendungen aus dem Auslande werden am bequemsten per Postanweisung aufgegeben.

E r n t p r e i s e.

	Weizen		Koggen.
	Zürf.	Ruß.	
Saratow	—	65—73	54—56
Salafowo	83—99	70—80	—
Kownoje	82—97	67—83	52—55
Samara	75—97	70—80	—

Am 28. August war die Zufuhr auf dem Saratower Markte folgende:
Zürf. Weizen — Fuhren, Ruß. Weizen 150 F., Koggen 100 F., Hafer 100 F., Gerste 500 F. In allem 850 Fuhren.

Schulbücher für 1904

Вольперъ—Русская Рѣчь ч. I—20 к. ч. II—30 к. ч. III—45 к.
Давиль—Родной миръ ч. I—20 к. II—30 к. III—40 к.
Гольденбергъ ч. I и II по 15 коп.

sind in großer Anzahl vorhanden und zu beziehen mit Rabatt durch:

КНИЖНЫЙ МАГАЗИНЪ **Т-ва „Союзъ“**

Саратовъ подъ гост. «Россия.»

Vertreter J. Brendel.

Alexander Kindsvater

Saratow

Kontor: Alexandrowskaja 21, General-Agentur „Rossija“

Niederlage: Barizinskaja 84

empfiehlt unter Garantie

echte französische Mühlsteine

der „Société Générale Meulière“

echte Schweizer Seidenstriebe

der Fabrik „Dufour“

sowie Walzenstühle und alle anderen Mühlenbedarfsmittel
der Mühlenbauanstalt G. Daverio.

⚡ Lager ⚡

landwirtschaftl. Maschinen und Geräte,

Drehgarnituren, Lokomobilen, Dampfmaschinen, Turbinen,

Naphtha-Solaröl-Motore

u. s. w., u. s. w.

Handlung

mit Komtoirbüchern u. Schreibutensilien

von

J. B. Kostjow und G. B. Solowjew.

Nikolskaja Straße, unter dem Tataren-Gasthause.

Sarpinkafabrikanten

Handelshaus M. Bender und Söhne in Saratow.

Größte Auswahl der verschiedensten Neuheiten in Manufakturwaren
stets vorrätig.

Reichste Auswahl von Sarpinta eigener Fabrikation.

Albums der Sarpinkamuster für das Jahr 1904 stehen gegen Einsendung von 49 Kop. in Briefmarken zur Verfügung.

Magazine:

Ecke der Nikolai- und Barizhner Straßen, unter dem
Tataren-Gasthause. Telephon Nr. 113.

Neu-Gostinny Dwor, gegenüber dem Museum.
Telephon Nr. 222.

Adresse des Redakteurs:
Г. Саратовъ, Большая
Кострижная № 28.

Alemens

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. Х. Шель-
горнь и К^о.

Inhalt. Amtliche Nachrichten. — Wie vermeidet der Religionslehrer am besten das Strafen in der Schule? (Schluß). — Die 51. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands. — „Schwiegermutter, schon wieder e' Raup'“ — Zur Mobilisation. — Vom Kriegsschauplatz. — Korrespondenz. — Aus Welt und Kirche. — Schuld und Sühne (Fortsetzung.)

Amtliche Nachrichten.

25. August. Ernannt: P. Konstantin Staub zum Vicarius Expositus in Nowotischerklast, Pfarrei Kostow.

Wie vermeidet der Religionslehrer am besten das Strafen in der Schule?

(Schluß.)

Anders verhält es sich aber inbezug auf einen Fehler, der leider sich bei manchen Schülern einstellt: Trägheit im Lernen des Katechismus.

Auf dem Lernen des Katechismus ist unbedingt zu bestehen. „Der Zweck der Katechese erheischt nicht nur, daß die Kinder die Hauptwahrheiten der christlichen Lehre wohl verstehen, sondern auch, daß sie dieselben im Gedächtnis bewahren. . . . Darum soll der Priester Sorge tragen, daß sie ihren Katechismus genau und vollständig auswendig lernen“, lautet eine Hauptthese Jungmanns. Wie kann das ohne Strafe oder doch mit möglichst wenig Strafe erreicht werden? Auch in diesem Falle muß an erster Stelle der Unterricht selbst die Strafe verhüten. Wenn der Katechet am Ende seiner Stunde den Kindern vier bis fünf Fragen und Antworten zum Auswendiglernen aufgibt, ohne diese auch nur in etwa erklärt zu haben, so wird er in der folgenden Stunde die Erfahrung machen, daß mehrere Kinder die Antwort nicht zu seiner Zufriedenheit auffagen können. Der Katechet selbst trägt die Schuld. Bevor die Kinder den Katechismus auswendig lernen, soll er ihnen erklärt sein. Man soll ihnen das Auswendiglernen erleichtern. Dann kann man auch von ihnen verlangen, daß sie das Aufgegebene sich aneignen. Freilich wird die vorausgehende Erläuterung bei allen Kindern noch nicht stets den erwünschten Erfolg haben. Es stehen dann dem Katecheten noch andere Mittel zu Gebote, bevor er zur Strafe schreitet. Wir nennen zunächst: die Belehrung. Die Kinder müssen belehrt werden über die Pflicht, den Katechismus zu lernen. Die Pflicht muß ihnen wiederholt eingeschärft werden. Wenn ihnen die Verderblichkeit der Unwissenheit aus den Worten der hl. Schrift geschildert wird, wie die Kenntnis des Vaters und dessen, den er gesandt hat, das ewige Leben ist, wird man brave Kinder leicht dahin bringen, das Lernen des Katechismus als Gewissenssache zu betrachten. Das Wort Gottes ist ja nach Hiias wie ein Hammer, der Felsen zertrümmert, und erst recht wird es leicht sein, durch dasselbe das wachweiche Kindesherz zu lenken. So wird dann auch erreicht, daß die Kinder aus übernatürlichen Beweggründen lernen und von ihrer Tätigkeit mehr Verdienst für die Ewigkeit haben.

Neben den Kindern müssen auch die Eltern über die

Pflicht der Überwachung des Lernens der Kinder belehrt werden. Der hochselige Bischof von Kettler hielt es für wichtig genug, in einem eigenen Hirtenschreiben die Gläubigen auf diese ihre Pflicht hinzuweisen. Auch legte er den Eltern fast bei allen Firmansprachen diese Pflicht ans Herz. Hierzu bietet sich auch dem Katecheten bei Predigt und Christenlehre u. Gelegenheit genug. Daneben kann er dann noch die Eltern derjenigen Kinder aufsuchen, die sich durch besonderen Unfleiß auszeichnen. Dies hat nachhaltigere Wirkung, als jede Strafe.

Neben der Belehrung dient die Belohnung zur Vermeidung der Strafe. Der Heiland weist uns oft auf den Lohn hin, um uns zum Guten anzutreiben. Derjenige, der sich durch Hoffnung auf den himmlischen Lohn leiten läßt bei seinem Tun und Lassen, handelt besser, als derjenige, den nur Strafen schrecken. So handelt auch das Kind besser, wenn es sich durch Lohn, als nur durch Strafen leiten läßt.

Wer die Belohnung vernünftig anwendet, wird stets das alte Wort des hl. Franz von Sales bestätigt finden: „Mit einem Tropfen Honig fängt man mehr Fliegen, als mit einem ganzen Faß voll Essig.“ Allerdings wird die Belohnung die Strafe niemals ganz unentbehrlich machen, aber auf ein viel geringeres Maß zurückführen. Außerdem wird sie, und das ist nicht gering anzuschlagen, eine vielleicht später folgende Bestrafung um so wirksamer machen. Überhaupt werden die Kinder die Bestrafung, wenn sie die guten Leistungen anerkannt sehen, für schlechte desto williger annehmen. Es sind deshalb auch zu allen Zeiten in den Schulen Belohnungen zur Anwendung gekommen und sind durch Jahrhunderte alte Praxis bewährt. Bei der Austeilung der Belohnung unterlasse aber der Katechet nie, auf den ewigen Lohn hinzuweisen, den die Kinder für ihren Eifer in der Ewigkeit empfangen werden. Welcher Art die Belohnungen seien, wird sich nach den Verhältnissen richten. Bei kleineren Kindern und auch bei den größeren Mädchen genügt ein Wort der Anerkennung oder ein Bild. Den größeren Knaben mag man zur Belohnung ein (Erzählungs-)Buch leihen oder ein kleineres Büchlein schenken.

Viele Bestrafungen werden endlich vermieden, wenn es dem Katecheten gelingt, die Liebe der Kinder und auch ihrer Eltern zu erwerben und wenn er den Religionsunterricht möglichst leicht und angenehm macht, so daß sich die Kinder auf die Religionsstunde freuen. Dadurch wird er einerseits erreichen, daß die Kinder eifrig und leicht, mit Lust und Liebe lernen; dann sagt Kellner, für Lieblingsgegenstände haben alle Menschen ein gutes Gedächtnis, andererseits werden die Kinder durch Eifer und gutes Betragen alles zu vermeiden suchen, was Anlaß zum

Tadel oder Unwillen geben könnte. Um nun die Liebe der Kinder zu gewinnen, muß der Lehrer die Kinder selbst wahrhaft lieben. „Lieben Sie die Kinder, und lassen Sie sich ihr Wohl anlegen sein“, sagt Colmar. Das ist die Hauptregel. Lieben Sie die Kinder, und bald werden Sie sich die Fertigkeit erwerben, durch die Heiterkeit Ihrer Stirn, durch die Sanftmut Ihrer Worte, durch die Geduld mit der Sie ihnen hundertmal mit neuer Güte immer wiederholen, was sie zu fassen Mühe haben, durch Ermunterung und Belohnung, wenn sie guten Willen haben, ihnen Liebe zum Religionsunterricht beizubringen.“ (Biographie zu Colm. Predigten Bd. I.) Dann richte er Strafen und Tadel so ein, daß die Kinder nicht Liebe und Zutrauen zum Katecheten verlieren. „Wer hat,“ schreibt Segneri, „je durch Rauch Vienen angelockt. Kann man bei rohem polternden Verfahren erwarten, daß die Kindern gern und mit Freuden zum Unterrichte kommen? Jedermann weiß, was für ein großer Geist der h. Augustinus war, und doch gesteht er von sich ein, daß er angefangen habe, den Ambrosius zu lieben, nicht um der Wahrheit willen, die er lehrte, sondern um der Güte und Freundlichkeit willen, mit der er ihm entgegenkam. Hieraus mag jeder schließen, was er von Kindern zu erwarten hat, denen jedes Urteil vollständig abgeht.“ In der Schule mag es nun nicht möglich sein, jeden einzelnen stets freundlich und mit Güte zu behandeln, um so mehr Grund hat aber der Katechet, den Rat des seligen Agidius Jais zu befolgen, der darin besteht, daß man die Kinder, so oft sie einem auf der Straße oder wo immer begegnen, freundlich anrede, etwa frage, wohin oder woher, sie mit dem Taufnamen anrede, und ihnen so Zeichen seines Wohlwollens und Zutrauens gebe. Doch fügt er hinzu: Der Kinderlehrer soll zwar heiter, munter und fröhlich sein, mit den Kindern kindlich, aber nicht kindisch, vertraulich, aber nicht familiär, sonst verkümmert er alle Achtung und Würde. Auch bei der Hausseelsorge berücksichtige der Seelsorger die Familien seiner Schulkinder, mit der Zuneigung der Eltern gewinnt er meist auch die Herzen ihrer Kinder.

Wir schließen mit einem Worte Jungmanns, das zwar zum Teil schon gesagtes wiederholt; das aber bei Lob und Tadel, Belohnung und Strafe nicht genug beachtet werden kann:

„Es ist eine bekannte Erscheinung, daß manche Kinder in der Katechese großen Eifer an den Tag legen, andere dagegen sich träge und teilnahmslos zeigen und infolgedessen wenig Fortschritte machen. Nun pflegt man die ersteren, um ihren Eifer und Fleiß noch mehr zu fördern, mit Lob und Belohnungen auszuzeichnen, die letzteren bald durch Tadel und Strafe zu größerer Tätigkeit anzuspornen, bald gleichfalls durch Lob und Belohnungen anzureizen. Dieses Verfahren läßt sich keinesfalls schlechtthin und unbedingt empfehlen. Freilich wer im Religionsunterricht nicht mehr sieht, als in einem der übrigen Lehrfächer, der kann zu jenen Mitteln unbedingt seine Zuflucht nehmen, wer aber den Religionsunterricht als die Sache Gottes, als ein wesentliches Mittel des übernatürlichen Heiles der ihm Anvertrauten anerkennt, der muß bei denselben von Lob und Tadel einen sehr bedingten Gebrauch machen, wenn er nicht, während er den Unterricht zu fördern sucht, den Zweck des Unterrichtes beeinträchtigen will. So wie die

gesamte Unterweisung sich auf Gott, auf unser Verhältnis zu Gott und die sich daraus ergebenden Resultate bezieht, so sind die Kinder, indem man sie ihres Fleißes wegen lobt, vor allen Dingen auf das Lob hinzuweisen, was sie deshalb vor Gott haben. Weiter ist dem Gedanken, daß Gott an ihrem fleißigen Lernen Freude habe, sofort der andere hinzuzufügen, daß Gott auch die Beobachtung dessen fordere, was sie erkennen, und zwar um so strenger, je besser sie es erkennen.“ Dasselbe führt dann Jungmann von Strafe und Belohnung aus und schließt: „Nur so kann Lob und Tadel, Belohnung und Bestrafung beim religiösen Unterricht zulässig erscheinen.“

Die 51. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands

tagte heuer in Regensburg vom 21. bis zum 25. August. Es ist das zweite Mal, daß Regensburg die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands beherbergte. Im Oktober 1849 fand hier die 3. Generalversammlung statt, die sich nicht weniger auszeichnete durch ihren glänzenden äußeren Verlauf als durch ihre gediegenen praktischen Leistungen.

Als die frohen Giodenklänge den Beginn der schönen Tage, so reich an Erbauung aber auch an segensbringender Arbeit einkläuteten, da hat sich mancher von fern und nah auf den Weg gemacht, um den ersten Tag, welcher, wie seit Jahren üblich, der christlichen Arbeiterschaft gewidmet ist, mitzufeiern. Von den vorher zum Teil weither angemeldeten 10.000 Mann ist niemand zurückgeblieben, aber viele sind noch hinzugekommen. Neben den zahlreicheren Zügen brachten 23 Extrazüge unabsehbare Massen zur festlichen Donaustadt. Froher Mut sprach aus den fünf mächtigen Versammlungen, in welchen je zwei Redner über die Thematika: 1. Die Arbeiterfrage im Hinblick auf Religion und Sittlichkeit; 2. Nutzen der christlichen Arbeiterorganisation auf geistigem wie materiellem Gebiete, sprachen.

Raum waren diese Versammlungen beendet, so galt es, sich zum Begrüßungsabend rüsten.

Nach der Begrüßungshymne, welche von den vereinigten Kirchenschören vorgetragen wurde, nahm der erste Vorsitzende des Lokalkomitees, Kommerzienrat Rustel, das Wort und erinnerte zunächst an das Jubiläumsdogma der Unbefleckten Empfängnis Mariä, der Patronin Bayerns. Dann entbot er allen, welche Sprache sie auch redeten, herzlichsten Willkommgruß, dankte dem Fürsten von Thurn und Taxis, dem Bischof und Weihbischof von Regensburg, und den städtischen Behörden. Redner gedachte des Papstes, des Kaisers und des Prinzregenten und schloß mit einem Hoch auf dieselben.

Darauf brachten verschiedene bekannte und hervorragende Persönlichkeiten aus den verschiedensten Ländern Grüße aus der Heimat. Der Jesuitenpater de Santi (Rom) überbrachte einen Auftrag des Papstes, der gesagt habe: Grüßen Sie mir meine lieben deutschen Katholiken.

Zur 1. geschlossenen Versammlung hüllte sich der große Saal des Velodroms bis zum letzten Platz. Der Präsident des Lokalkomitees, Herr Kommerzienrat Karl Rustel, eröffnete die Versammlung. Herr 2. Vorsitzender Professor Link schilderte alsdann den Feuereifer, der die Regensburger Katholiken ergriffen, als ihnen die Aufgabe zufiel, der 51. Generalversammlung eine Heimstätte zu bieten.

Ein herzliches Schreiben Pius X. spendete der Versammlung den apostolischen Segen.

Zum Schluß der Versammlung schlug der Präsident Dr. Vorsch vor, an den Heiligen Vater Pius X., an den Kaiser sowie an den Prinz-Regenten Huldigungstelegramme zu senden, deren Wortlaut mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde. Als erste praktische Arbeit nahm nach einer Begründung durch Herrn Reichs- und Landtagsabgeordneten Dr. C. Bachem die Versammlung folgenden Beschluß zur römischen Frage an:

„Die 51. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands kann es, wie alle ihre Vorgängerinnen, nicht unterlassen, Ein-

spruch zu erheben gegen die Lage des heiligen Stuhles in Rom seit dem Jahre 1870. Die deutschen Katholiken wie alle übrigen Katholiken der ganzen Welt können nicht das Verlangen aufgeben, daß ihr höchstes Oberhaupt, der Papst, eine volle und wirkliche Unabhängigkeit und Freiheit genieße, welche die unerläßliche Vorbedingung für die Freiheit und Unabhängigkeit der katholischen Kirche ist. Sie können diese Freiheit und Unabhängigkeit erst dann als verbürgt anerkennen, wenn ein Zustand hergestellt sein wird, welchem auch der Papst selbst seine Zustimmung hat geben können."

Erzbischof von Stein führte u. a. aus:

Unsere Zeit ähnelt derjenigen des 4. Jahrhunderts, als man die Christen bei den Behörden verleumdete und wollte, daß sie die Rechte der Christen. Auch heute zeigt sich ein starker Zug ins Heidnische, der das Christentum ins Unrecht zu setzen versucht. Aber Gott hat den Bekennermuth katholischer Männer nicht erlöschen lassen. Der moderne Irrgeist ist ruhelos an der Arbeit, er will sich besonders der Massen bemächtigen durch eine Bildung, die sich nur auf irdische Lebensideale stützt. Die Presse will er entchristlichen und entmoralischen, die Kunst erniedrigt er, die bestehenden gesellschaftlichen Grundlagen sucht er zu zerstören. Wir aber wollen Gerechtigkeit, Freiheit und Frieden. — Nebner erteilte hierauf den bischöflichen Segen.

Dem Universitätsprofessor Dr. Esser aus Bonn war die grundlegende Rede über die von Papst Pius X. zu Beginn seines Pontifikates verkündigte „Erneuerung der Welt in Christo“ zugewiesen.

Was der Papst als Ziel der Kirche in unseren Tagen hinstellte, das ist auch das Trachten der Katholikenversammlungen seit mehr als 50 Jahren. Die Kirche, die den Völkern Christus gibt, kommt nicht mit leeren Händen, sie bringt etwas Ewiges, das alles Irdische mit seinem Lichte verklärt und mit seiner Kraft durchdringt. Ihr kann keine Kunst, keine Kulturentwicklung gleichkommen. Der Glaube an Christus muß seine Jünger ganz durchdringen, sie nimmt Geist und Herz in vollem Zuge mit sich. Christus selbst hat der Welt sein Vorbild der Autorität gegeben, seine Lehre ist das allgemeinste und mächtigste Bildungselement geworden. Christi Kreuz steht im Mittelpunkt der leidenden Menschheit. Es erklärt und verklärt das Leiden und den Schmerz, den keine Bildungsentwicklung zu verringern vermag. Seit seinem Opfertod hat die Liebe eine Geschichte. Die Erneuerung in Christo verdrängt die Dinge der Welt nicht, sie läßt die Güter und Ordnungen der Welt vielmehr in hellerem, reinem Lichte erstrahlen. In Christi Licht wandeln wir als Bürger des Himmelreichs, aber es weist uns auch als Bürger der Welt zurecht. Die weltenerneude Kraft Christi zeigt sich vor allem in der Familie, sie macht diese zum Gottesgarten, zur Quelle reinsten Segens. Die Religion schützt den Thron sicherer als Schwert und Eisen, sie wahrt aber auch die Menschenrechte. Freiheit und Gleichheit sind christliche Grundsätze, und nur in christlichen Gedanken haben sie Berechtigung.

Die zweite öffentliche Versammlung ließ hinter der ersten nur wenig nach, der Verlauf war gleich glänzend.

Gymnasialprofessor Dr. Barth aus Straßburg erörterte die berechtigten Ansprüche der katholischen Presse an das katholische Volk.

Der Kulturkampf, so führte er aus, hat uns eine kampferprobte, machtvolle Presse geschaffen, und die folgenden Jahre hat sie zu weiterem gediegenen Ausbau benützt. Das katholische Volk soll seine Presse ehren, wie die Krieger, die aus siegreichem Kampfe zurückkehren. Die Presse ist uns unentbehrlich, sie ist ein notwendiger Schutzwall, notwendig für unser Befahren. Vertrauen wir unserer Presse, die dem Gegner gleichwertig dasteht und ihn in dem Vorzüglichsten, in der Wahrheitsliebe übertrifft.

Aber die moderne Unterhaltungsliteratur zu sprechen, ist kaum jemand mehr berufen, als Dr. Guppert (Köln), welcher seit Jahren diesem Felde seine ganze scharfsinnige Beachtung schenkt.

Übergroß ist der Wust, welcher den heutigen Büchermarkt in Büchern und Zeitschriften überschwenmt. Das direkt Unästhetische tritt dabei so unverhüllt auf den Plan, daß selbst der nicht ka-

tholische Buchhandel beginnt, sich dagegen zu wehren. Aber Selbsthilfe genügt hier nicht, das Gesetz muß helfend eingreifen. Wahre Kunst soll nicht bekämpft werden, aber man nenne uns nicht Schmutzkunst! Die modernen Richtungen haben auf christliche Grundsätze wenig Rücksicht genommen. Hierbei ist es erklärlich, daß katholische Schriftsteller sich von diesen modernen literarischen Wandlungen fernhielten. Das war ein Mißgriff, man hätte unter Verhütung der Fehler der Gegner mitwirken sollen an der Lösung moderner Probleme. Nebner schloß mit der Mahnung: Weg mit dem Schmutz! Gute Familienlektüre! Künstlerische Belletristik! Das müssen die drei großen Ziele sein, nach denen wir mit aller Kraft streben.

Von der katholischen Wissenschaft sprach an dritter Stelle der verdiente Universitätsprofessor Dr. Schnürer aus Freiburg in der Schweiz.

Er führte aus: Groß sind die Fortschritte, welche die Wissenschaft gemacht hat, und doch kann sie aus sich heraus das große Lebensrätsel nicht lösen. Nur der Glaube gibt dem Menschen die Erkenntnis, woher komme ich, wohin gehe ich. Glauben und Wissenschaft sind wohl vereinbar. Gewiß auch ungläubige Gelehrte glänzen mit solchen Forschungen, es gibt eben Gebiete, welche direkt nicht von dem Glauben berührt werden. Andererseits aber wäre es Ungerechtigkeit, die gläubige Wissenschaft ausschließen zu wollen. Um so bitterer muß eine solche Annahme in unseren Tagen empfunden werden, da doch der christliche Glaube im ganzen Europa die Grundlage zum wissenschaftlichen Streben legte. Den deutschen Katholiken unserer Tage kann man wahrlich nicht den Vorwurf machen, daß sie nicht der Wissenschaft fördernd zur Seite stehen. Ihre Görresgesellschaft, ihr Albertus Magnus-Verein sind bereite Zeugen. Einem ernstem wissenschaftlichen Streben kann auf die Dauer die Anerkennung nicht verweigert werden, so wachsen aus unseren Reihen Männer heran, auf die wir stolz sein können. Allem Streben setzen wir die Wahrheitsliebe voran, denn sie ist für uns höchster Gottesdienst. Wir forschen nach dem Urquell der Wahrheit, vor dem wir demütig das Knie beugen und rufen: „Komm heiliger Geist, erfülle uns!“ Mit brausendem Beifall lohnte das dankbare Publikum die Ausführungen, die glücklich hohe Ziele in allgemein verständliche Darlegungen zu kleiden verstanden.

Den Abschluß des Abends bildete Dr. Schäbler. Wie der Schall und dabei doch die Gutherzigkeit aus seinen Augen spricht, so sprudelte der Humor und das warme Empfinden auch aus seinen Reden. Man muß sie hören, ja man muß den schlagfertigen Pfälzer sehen, will man vollen Genuß haben, den eine lockere Redefolge nicht zu geben vermag.

Die Schule ist die große Frage unserer Zeit, sagte doch Leo XIII., daß die Schule das Schlachtfeld ist, auf dem der Sieg für die Zukunft errungen werden muß. In ihr wird die Frage entschieden, ob die Gesellschaft in Zukunft einen christlichen Stempel tragen wird oder nicht. Haben die Eltern ein Recht auf die Erziehung der Kinder, so haben sie es auch auf die Schule. Ein Gewissenszwang ist es deshalb, die Eltern zu verpflichten, ihre Kinder in eine Schule zu schicken, in der die Religion ausgeschlossen oder verkümmert wird. Die für verschiedene Konfessionen gemeinsame Schule ist zu verwerfen aus inneren Gründen des Unterrichtes, wie im Interesse der Kinder und der Lehrer selbst. Heute scheint man in leitenden Kreisen der konfessionellen Schule günstiger gesinnt zu sein. Wir begrüßen diese Erkenntnis. Wir werden in alle Zukunft die konfessionelle Volksschule verteidigen und auch für die Mittel- und Hochschulen die gebührende Berücksichtigung der Religion verlangen. Wenn die Schule, dem die Zukunft. Dieses bedenkend, werden wir auf diesem Gebiete treue Hüter der christlichen Grundsätze sein!

(Schluß folgt.)

„Schwiegermutter, schinn wieder e' Raup'!“

Ein junger Herr, der neben anderen Sorgen auch wohl noch die allergrößte hatte in seiner Schwiegermutter, war äußerst empört darüber, daß dieselbe bei jeder ungenügenden Gelegenheit den Genohnheitspruch: „Ach, Herr Jesus!“ ausstieß, der bei ihr zur zweiten Natur geworden.

Jedesmal bei Wiederholung dieser Worte gab er ihr eine Ermahnung, jedoch es wollte nicht frommen, „denn“, versetzte die Schwiegermutter immer: „ich denke so nie Böses dabei.“ Eines schönen Tages, als beide, Schwiegerjohn und Schwiegermutter, im Garten waren, brachte der junge pfiffige Schwiegerjohn seinen Einfall in folgender für die Alte nicht angenehmen Weise an den Tag. Beschäftigt mit dem Reinigen der Bäume von verschiedenen schädlichen Insekten rief er, sobald er eine Raupe gefunden hatte, aus: „Schwiegermutter, ich hab e' Raup'!“ Anfangs freute sich die liebe Alte darüber. Als aber der nämliche Ruf einmal, zweimal dreimal u. s. w. ertönte, wurde die Schwiegermutter verdrossen und bemerkte, daß sie sich von seiten des jungen Schwiegerjohnes keine Verpottung und Ähzung gefallen lasse. Der Schwiegerjohn aber sprach: „Ich denke so nie Böses dabei.“ Gleich darauf rief er wieder: „Schwiegermutter, schun wieder e' Raup'!“ Jetzt stand die Alte auf und verließ entrüstet über diesen Streich den Garten. Der junge Mann folgte ihren Schritten und erklärte ihr, was sie gar nicht begreifen konnte, und sagte also: „Sehet, liebe Schwiegermutter, Ihr seid ein sterblich Geschöpf und werdet unwillig, wenn Ihr zu wiederholten Malen ein und dasselbe vernehmen müßt, das ja an und für sich nicht die geringste Beleidigung enthält, wie z. B. mein öfteres Anrufen im Garten: „Schwiegermutter, schun wieder e' Raup'!“ Wie aber, meint Ihr, mag es unserem lieben Herrgott sein, wenn Ihr tagsüber unzählige Male seinen Namen bei Kleinigkeiten ohne Ursache ausspricht durch das: „Ach, Herr Jesus!“ Getroffen von dem Verweise des Schwiegerjohnes, der es wirklich meisterthaft einzuleiten verstand, ging mit der Alten eine zusehende Veränderung vor, und kaum hörte man noch im Hause den obigen unehrerbietigen Ausspruch des Namens Jesu; das Wort: „Schwiegermutter!“ . . . war allein hinreichend, um der alten Frau abzugehen, was bei ihr seit Jahren eine Gewohnheit geworden. Mächten doch alle, welche diese Gewohnheit und besonders das Fluchen an sich haben, auch zur Einsicht kommen und davon ablassen, weil es ihnen ja zeitlich und ewig nicht zum Vorteile, sondern nur zur Schande dienen muß.“ Joseph Zimmermann.

Zur Mobilisation.

Nach einem Bericht der Russischen Telegraphenagentur wird laut allerhöchstem Befehl angeordnet:

1. Gemäß der besonderen für diesen Fall vorgesehenen teilweisen Abänderung der bestehenden Mobilisationsliste die erforderliche Zahl Untermilitärs der Armeereserve einzuberufen aus den Kreisen des Odeßscher Militärbezirks: des Gouvernements Cherson — Cherson, Ananjew, Selslawgrad, Odeßa, Tiraspol; des Gouvernements Bessarabien — Kischinew, Aldermann, Bendery, Belez, Kmail, Orgeh, Sorok; des Gouvernements Sefaterinoslaw — Sefaterinoslaw, Alexandrowsk, Bachmut, Werchnejneprowsk, Mariupol, Nowomoskowsk, Pawlograd, Slawjanofersk; des Gouvernements Taurien — Verdjansk.

2. In einigen der oben angeführten Kreise, außer der Einberufung der Reservisten, gemäß der Militärperdestellungspflicht die erforderliche Zahl Pferde entsprechend der im ersten Punkt der teilweisen Abänderung der bestehenden Mobilisationsliste enthaltenen Anweisung zu stellen.

3. Alle diejenigen, innerhalb der Grenze des Reiches wohnhaften, Offiziersbeamten der Armeereserve zum aktiven Dienst einzuberufen, welche gemäß der bestehenden Verteilung zur Verstärkung der Truppenteile bestimmt sind, die jetzt auf den Kriegsfuß gesetzt und verstärkt werden, sowie nach Bedarf auch die Reserveuntermilitärs, welche durch diese Verteilung zur Bekleidung von Offiziers- und Beamtenstellungen in diesen Truppenteilen bestimmt sind.

Vom Kriegsschauplatz.

Telegramme der Russischen Telegraphenagentur.

Schifu, 4. September (23. August). (Reuter.) Der zweite allgemeine Sturm auf Port-Arthur begann am 27. (14.) August und veranlaßte einen heißen Kampf, welcher bis zum 31. (18.) August dauerte, an welchem Tage die Japaner sich überall zurückzogen, außer von Balungshan, wo sie sich mit anscheinender Sicherheit festgesetzt hatten. Der von dem „Reuter“-Korrespondenten entsandte

Bote, welcher diese Nachricht bringt, meldet weiter, daß Isehsan mit großer Wut am 30. (17.) August wieder angegriffen wurde. Die Japaner konnten sich jedoch der Stellung nicht bemächtigen. Ein anderer Chinese berichtet, daß ein heftiger Angriff auf der linken Flanke am 2. September (20. August) um 3 Uhr morgens stattfand und bis 6 Uhr morgens dauerte, wo die Japaner sich zurückzogen. Das Bombardement begann darauf wieder. Sie feuerten hauptsächlich auf Schuhsinghan und Balungshan, die Russen von Antushan und Ehrlungshan. Die Verluste der Japaner waren nach einer russischen Schätzung während vier Tagen 8000 Mann. Die Verluste der Russen betragen nach unläufigen Berichten 3000 Mann. Während des Ansturms fielen Geschosse der Feldgeschütze und Gewehrpatronen in die Stadt. Die russischen Schiffe nahmen mitunter am Feuer teil. Zuverlässiger Erkundigung zufolge betrug die Garnison Port-Arthurs vor einer Woche annähernd 15,000 Mann. Die Nachrichten in letzter Woche bestätigten, daß die Japaner alle Energie daran setzten, um längs der Eisenbahn einzudringen. Isehsan, Ehrlungshan, Balungshan, Antushan und andere Stellungen halten auf das verzweifeltste die wiederholten Anstürme und die Beschießung aus. Die Einrichtungen der Forts, welche gegenseitige Unterstützung gewähren, macht dem japanischen Plan äußerste Schwierigkeiten. Keine Japaner werden seit einiger Zeit im Liaotsehan-Berge gesehen. Die Japaner lassen der Besatzung keine Ruhe, kaum haben die Anstürme aufgehört, so ertönt die Artillerie wieder mit verstärktem Donner. Die Besatzung ist sehr ermüdet, jedoch entschlossen, den Widerstand fortzusetzen.

Mukden, 4. September (23. August). (Eigen.) Auch am 31. (18.) August wurden alle Angriffe Oksus und Nodjus abgewiesen und noch starke Kräfte in Reserve gehalten. Inzwischen sind Kurofoks fünf Divisionen über den Taitsche gegangen, weshalb General Kuropatkin am 1. September (19. August) gegen ihn marschierte, einen Teil des Heeres in rückwärtiger Stellung in Liaojang zurücklassend. Als bald ging Oksu am Mittag des 1. September (19. August) von neuem vor, er beschloß die russische Stadt Liaojang, den Bahnhof und die Schanzen und griff wiederholt energisch an. Die Verbindung zwischen Mukden und Liaojang war bis zum 3. September (21. August) mittags frei; Kuropatkin kämpfte am 20. August (2. September) 12 Kilometer südöstlich bei Zantai gegen Kurofok, der sich abwartend verhielt und abends über den Taitsche zurückgegangen sein soll. Die Verluste der Russen in den fünftägigen Kämpfen betragen etwa 10,000, die der Japaner 20,000 Mann. Der Ausgang der Kämpfe hängt von dem Entschluß des russischen Feldherrn ab. Liaojang soll in der Nacht von den Russen aufgegeben sein, die in aller Ordnung über den Taitsche zurückging. („Berliner Tageblatt.“)

Schifu, 5. September (23. August). (Reuter.) Ein Dampfer mit Mehl brach die Blockade und traf in Port-Arthur ein. Vom Bereselinberge bei der Stadt beschießen die Russen aus zwei zwölfzölligen Geschützen die japanischen Stellungen. Die achte Division, die unter dem Kommando des Generals Tatema, eines bekannten Strategen und Professors, steht, traf aus Dalni zur Verstärkung der Belagerungsarmee ein.

Schifu, 5. September (23. August). (Durch Berlin.) Diese Woche gehen 14 japanische Regimenter aus Tokio ab, um allein die japanischen Verluste bei Port-Arthur zu decken, die von maßgebender Seite auf 25,000 Mann geschätzt werden. Die Japaner erhalten die Angriffsarmee auf der Stärke von 45,000 Mann. („Berliner Lokal-Anzeiger.“)

Tokio, 5. September (23. August). (Reuter.) General Kuropatkin gelang es nach heftigem Nachhutskampf mit dem größten Teil der russischen Armee den Rückzug anzutreten; indem er die Brücken verbrannte, verhinderte er eine Verfolgung. Man glaubt, Kuropatkin werde viele Gefangene verlieren. Es ist möglich, daß die Schwierigkeiten, welche sich aus der Beschaffenheit des Ortes ergeben, für Kurofoki ein unüberwindliches Hindernis bilden werden.

Schifu, 27. August (Reuter.) Eine japanische Heeresabteilung von 700 Mann, welche sich in der Nähe von Port-Arthur bewegte, geriet auf eine elektrische unterirdische Mine und wurde in die Luft gesprengt, nur einige Personen retteten sich. Chinesen, welche aus Port-Arthur flüchteten, teilen mit, daß sich ein ebensolcher Fall mit den Japanern bei der Feldschanze N 2 ereignete. Einzelheiten sind nicht bekannt.



Der neuernannte Minister des Innern Fürst P. D. Swjatopolk-Mirski.

Tokio, 27. August (Reuter). Ein amtlicher Bericht über die japanischen Verluste bei Ljaojang ist noch nicht veröffentlicht, es heißt jedoch, daß die Verluste bedeutend sein sollen, so haben beispielsweise einige Regimenter der Zentralarmee alle älteren Offiziere verloren; in einer Kotte sind alle Offiziere und Unteroffiziere gefallen, und das Kommando führte ein Gemeiner; zu Ende der Schlacht blieben in dieser Kotte noch sechszehn Mann am Leben.

Mukden, 27. August (Havas). Die japanischen Vorposten der östlichen Armee befinden sich in einer Entfernung von beiläufig 50 Werst von der Stadt.

London, 28. August. (Durch Berlin.) Telegramme aus Tschifu melden, daß in der Nacht auf den 18. August mittelst Scheinwerfer ein kleines Geschwader japanischer Minenboote entdeckt wurde, welche ein Schiff begleiteten, das Minen legte; durch das Feuer der Festungsbatterien wurde das Schiff in den Grund gehohlet.

Nachrichten aus dem Osten.

Auf der Durchreise von Mukden nach Petersburg traf am 23. August Stabskapitän Schirjajew, der den Auftrag hat, die Berichte des Generaladjutanten Kuropatkin zu überbringen, in Moskau ein. Einem Mitarbeiter der „Nowosti dnja“ ist es gelungen, auf dem Bahnhofe mit Stabskapitän Schirjajew zu sprechen, und war natürlich von den letzten Ereignissen — der Räumung Ljaojangs, die Rede. „Für uns, die wir uns auf dem Kriegsschauplatze befinden,“ sagte der Kapitän, „war es klar, daß General Kuropatkin befehlen wird, den Rückzug fortzusetzen, nachdem dem Feinde die möglichst größten Verluste beigebracht wurden. Noch während meiner Anwesenheit waren alle Regierungsanstalten aus Ljaojang entfernt worden. Als ich den fernen Osten verließ, am 2. August, befanden sich in Ljaojang von allen Regierungsanstalten nur noch die Filialen der Nischinesischen und der Staatsbahn, sowie die Post. Für den Zug des Oberkommandierenden der Armee war eine neue Station errichtet worden.“ Generaladjutant Kuropatkin hat nach den Worten des Stabskapitäns Schirjajew ein gutes, blühendes Aussehen. Die Liebe der Armee für ihn grenzt an Bergöfverring. Der Oberkommandierende ist ungewöhnlich schlacht, besonders im Verkehr mit den Soldaten. Mit besonderer Liebe begünstigt General Kuropatkin Spiele, Gesang und Musik unter den Soldaten. Wenn er

gelegentlich einen Soldaten einsam, schuchtsvoll antrifft, jendet er ihn sofort in einen Kreis, wo er lustiges Soldatentied und frohe Stimmung findet. Stabskapitän Schirjajew erzählt, daß ihm noch in den letzten Julitagen, vor seiner Abreise, mitgeteilt wurde, General Kuropatkin habe in einer Gesellschaft von Generälen ausgesprochen: „Bisher geht alles nach meinem Programm, so wie ich es vorausgesehen habe.“

— Der „Kufji“ wird vom 27. Juli aus Ljaojang geschrieben: Alles verläßt Ljaojang. Es ist befohlen worden, daß alle Frauen mit Ausnahme der Baarmherzigen Schwestern den Ort zu verlassen haben. Alles Besitztum der Oberleitung des Roten Kreuzes, der Truppen werden nach Norden geschafft, trotzdem geht das Leben hier seinen gewöhnlichen Gang. . . . Das spricht ganz klar dafür, daß die Räumung Ljaojangs im Pläne des Kommandierenden lag.

— Aus Samara wird dem „Russk. Sl.“ vom 23. August telegraphisch mitgeteilt: „Eine große Volksmenge empfing den aus dem fernen Osten eintreffenden Zug mit gefangenen Japanern. Es sind größtenteils Matrosen vom „Sanumaru“ und „Kitschiumaru“. Unter den Gefangenen sind viele Knaben. Von den gefangen genommenen Offizieren sind vier — Engländer. Der Zug hielt drei Stunden und speisten die Japaner hier zu Mittag. Die Beziehungen zwischen Publikum und Gefangenen waren herzlich. Die Samaraer tauschten mit den Japanern Geld ein, kauften von den letzteren verschiedene Kleinigkeiten, verfasen sie mit Papyros u. s. w. Um zwei Uhr nachmittags ging der Zug nach Penja ab — dem Endpunkt, wo die Gefangenen einquartiert werden.“

— Dasselbe Blatt erfährt aus Jalta: „Man erwartet die Ankunft von Kranken und Verwundeten aus dem fernen Osten, für welche das Rote Kreuz Räumlichkeiten auf 300 Personen vorbereitet hat.“

— Der Londoner Korrespondent des „Lokal-Anzeiger“ meldet, unsere Garnison in Port-Arthur bestehe gegenwärtig aus 11,000 Mann kampffähiger Krieger.

— Über Tschifu erhielt die „Now. Wrem.“ folgende Nachricht aus Port-Arthur: Aus Port-Arthur wird vom 21. August von einem höllischen Bombardement gemeldet, welches fünf Tage anhielt, vom 15. bis zum 19. August einschließlich. Alle Angriffe

wurden zurückgeschlagen. Die Unmenge japanischer Leichen wird auf Verfügung des Chefs der Verteidigung durch Chinesen weggeräumt. — Der „Matin“ teilt nach dem „Daily Telegraph“ mit, daß die Meldungen von Verlusten von 10,000 Mann, die jetzt so häufig wiederkehren, sich durch ein einfaches Mißverständnis erklären. In der chinesischen Sprache bedeutet nämlich das Wort „ouon“ wörtlich 10,000, wird aber von der Bevölkerung gewöhnlich als Bezeichnung für „sehr viel“ gebraucht. Wenn die Dschuntenchinesen also sagen, daß „ouon“ Japaner gefallen seien, so bedeutet das lediglich, daß sehr viele Leute gefallen seien, und die europäischen Korrespondenten begehen einen Fehler, wenn sie daraufhin telegraphieren, die Verluste betrügen 10,000 Mann.

Kuropatkins Pläne.

Der Petersburger Berichterstatler des „Matin“ hatte mit dem aus Port-Arthur zurückkehrenden S. K. G. Großfürsten Boris in dem Eisenbahnwagen eine Unterredung, in deren Verlauf der Hauptmann Demidow, der ständige Begleiter des Großfürsten, sehr interessante Mitteilungen über den Kriegsplan Kuropatkins machte, und dabei zu erkennen gab, daß der Krieg demnächst eine ganz neue Wendung nehmen werde. Keiner Mensch kenne den wirklichen Kriegsplan Kuropatkins, und alles, was bisher darüber verlautet sei, sei von dem russischen Oberbefehlshaber geflüffentlich in die Welt gesetzt worden, in der Absicht, seine wahren Pläne zu verheimlichen. Jetzt da die ganze Welt von dem Wiederhall der großen Schlacht, die um Liaojang tobte, erfüllt sei, würde man sich in einer großen Täuschung befinden, wollte man annehmen, es handelte sich hier um einen Entscheidungskampf, und Kuropatkin sei entschlossen, um jeden Preis an dieser Stelle den Ansturm der Japaner zurückzuschlagen. „Glauben Sie mir, versicherte Demidow — und seine Erklärung verdient aus dem Grunde vielleicht besondere Beachtung, weil sie sich auf Eindrücke stützt, die kaum drei Wochen zurückliegen —, Kuropatkin wird weichen, aber er wird Liaojang nur um den Preis der blutigsten Opfer auf Seiten des Feindes abgeben. Er wird nicht zögern, sich zurückzuziehen, sobald die Aussicht es ihm anbefiehlt; er wird bis Mukden zurückgehen und im Notfall noch weiter. Dann aber werden wir den 1. September haben, und dieses Datum hat der Generalissimus selber als den Endpunkt seiner vorläufigen Taktik angegeben. Bis dahin wird das I. Armeekorps, dem wir auf unserer Fahrt in Nchito begegnet sind, sowie ferner das IV. sibirische Armeekorps mit dem bereits an Ort und Stelle angelangten V. Armeekorps sich vereinigt haben. Kuropatkin wird dann über seine vollzähligen Streitkräfte verfügen, und auch die Bergartillerie wird ihm nicht mehr fehlen.

Der Rückzug Liaojangs

schreibt die „Ruß“: „Kuropatkin hat befohlen, Liaojang zu räumen und nach Norden abzurücken. Uns allen sind die Mannhaftigkeit und die militärischen Talente Kuropatkins bekannt, wir kennen auch die Tapferkeit unserer Truppen. Deshalb ist es für uns zweifellos, daß der Befehl des Kommandierenden, aus Liaojang zurückzugehen, infolge der Unmöglichkeit gegeben wurde, diesen wichtigen Punkt zu halten. Die Kräfte der Japaner erwiesen sich diesmal so sehr den unsrigen überlegen, daß es offenbar unverkündig war, in einen entscheidenden Kampf einzutreten. Die Aufstellung der Einzelheiten der neuntägigen Tätigkeiten bei Liaojang ist Sache der militärischen Kritiker, aber die Tatsache unseres Rückzuges aus Liaojang hat nicht nur militärische Bedeutung, sondern auch eine allgemeine politische, deren Einfluß auf den weiteren Gang der Ereignisse zweifellos sein wird. Man braucht nicht zu verfehlen, daß die russische Gesellschaft die Aufgabe von Liaojang nicht erwartet hat. Allen schien es, daß die Stunde gekommen ist, wo unsere Armee in einen entscheidenden Kampf mit dem Gegner eintritt. So begriff man auch das Telegramm Kuropatkins, in welchem er sagt, daß unsere Truppen den Augenblick erwarten, sich mit dem Feinde zu schlagen. Diese Hoffnungen haben sich nicht erfüllt, und ihre erste unvermeidliche Folge ist, daß die Dauer des Feldzuges sich vergrößert. Der Augenblick unseres Überganges aus der Verteidigung zum Angriff rückt weiter auf eine unbestimmte Zeit. Das kann nicht umhin, Einfluß zu haben auf das Schicksal Port-Arthurs und auf die weitere Entwicklung der Tätigkeiten der japanischen Heere. Unser Rückzug aus Liaojang wird auch für China

nicht spurlos vorübergehen, welches sich unter dem Einfluß der japanischen Aufreizung auch ohnehin in dem Zustand einer starken nervösen Anspannung befindet. Die Japaner ihrerseits werden natürlich alle Anstrengungen anwenden, ihnen möglichst schnell Mukden darzubringen und zugleich die Rechnung für dasselbe, welche auch bezahlt werden wird. Die Summe aller dieser ungünstigen Verhältnisse erlaubt uns nicht, uns der Selbsttäuschung hinzugeben, daß alles den für uns erwünschten Weg geht, indem wir, in das Innere der Mandchurie zurückgehend, Zeit gewinnen und folglich unsere Armeen verstärken, während die Japaner, uns nachziehend, ihre Verkehrslinien verlängern und folglich an Kraft verlieren. Das wäre richtig, wenn sich die Anzahl der japanischen Truppen auf dem Kriegsschauplatz nicht vermehren könnte. Aber leider können auch die Japaner ebenso wie wir ihre Truppen verstärken. Die statistischen Daten über die Streitkräfte Japans, über welche wir früher verfügten, waren, wie die Tatsachen bewiesen haben, weit von der Wirklichkeit entfernt. Die Höchschätzung der japanischen Heeresstärke, die wir vor einem halben Jahre annahmen, ist gegen die Wirklichkeit weit geringer. Die japanische Regierung dürfte nicht unter die Fahnen berufen haben, als offiziell veranschlagt war. Bei der gewaltigen Steigerung der militärischen Gefühle der Nation, bei der Begeisterung für den Krieg in allen Klassen der Bevölkerung haben sich die unausgebildeten Landwehrlente, die sieben Monate in der Front gewesen sind, schon in Soldaten verwandelt, die sich allmählich immer besser einüben. Natürlich wird trotz aller Opfer Japans die japanische Armee nicht instand sein, sich auch nur annähernd mit der russischen Armee, im ganzen genommen, zu messen. Unsere Armee ist unendlich mächtiger als die japanische. Aber unser Gegner hat einen gewaltigen Vorzug in der Bequemlichkeit des Verkehrs zwischen seinem Heimatlande und dem Kriegsschauplatz. Japan, das jetzt zur See herrscht, kann in einigen Tagen Tausende von Soldaten aus dem Innern nach den vorgeschobenen Stellungen werfen. Wir haben, wie tabellos auch die eingeheilte Bahn auf 10,000 Werst Länge arbeiten mag, nicht die Möglichkeit, rasch unsere Kräfte zu vermehren. In einer solchen Lage muß der Kampf für uns sehr schwer sein. Wir glauben fest an einen günstigen Enderfolg, aber es zu erreichen, erfordert von uns ernste Anstrengungen und Opfer. Und wir müssen uns, ohne uns die Wahrheit zu verhehlen, zu denselben vorbereiten, um die Lebensinteressen unseres Staates zu schützen. Diese Tage waren Tage der Nachrichten, welche in der russischen Gesellschaft mit feilscher Qual durchlebt wurden und in dem Gedächtnisse jedes bleiben werden. Das innere Wollen und Wünschen und die Wirklichkeit marterten den Gedanken. Die Einsamkeit war unerträglich. Die Leute kamen zusammen, sprachen Stunden, Tage, erörterten alle Nachrichten und hofften in ihrem neuen Glauben an die Zukunft, an ihren Staat, an ihr Volk. Jetzt ist die Beruhigung gekommen, denn es ist die Gewißheit gekommen. Das Schweigen, das ist der Dunkelkreis, in welchem sich mutlose Stimmungen verbreiten. Mag durch die russische Presse statt des Schweigens die Sprache gehen, und sie wird gewissenhaft der Gesellschaft und dem Staate helfen, die sich vollziehenden Ereignisse zu beurteilen, um in ihnen den sicheren und festen Weg zu finden.“

K o r r e s p o n d e n z .

Valle Maria, Entre Rios, 7. Aug. 1904. In diesem Jahr ist das Wetter für den Landmann ganz befriedigend ausgefallen. Das Säen und Aekern hat mit dem Monat Juli sein Ende genommen, und ist bis jetzt der Samen nur mit Freuden anzusehen. Wenn uns der liebe Gott vor Unglück bewahrt, so kann man auf eine gute Ernte rechnen.

— Am 3. Juli ist hier ein großes Unglück vorgekommen. Ein junger Mann, der 1877 im Alter von 14 Jahren mit seinen Eltern aus Rußland hier eingewandert ist, ist am genannten Tage samt dem Pferde, auf welchem er ritt, auf der Bahn angekommen; er hinterläßt Frau und vier Kinder R. i. p!

— Der 2. August, an welchem in der hiesigen Kirche jährlich seit 1898 das große Fortiunkulafest gefeiert wird, ist auch in diesem Jahre wieder höchstfeierlich begangen worden. Geshadet hat zwar etwas der viele Regen, der die drei letzten Tage vorher gefallen war, am Besuchen der Kirche von Seiten der Gläu-

higen, aber dennoch haben sich zum Tische des Herrn am Abfahrtage selbst mehr als siebenhundert Personen eingefunden.

Von allen Nachbarkolonien kamen am Morgen die Leute, nachdem sie Tags zuvor im eigenen Dorfe gebedet hatten, zum Feste angefahren, um hier in der Kirche zu Marienthal für die Abgestorbenen zu beten und hauptsächlich für sie recht viele Ablässe zu gewinnen. Die hohe Gnadenzeit zur Gewinnung der Portuntalaablässe dauert 13 Stunden und zwar vor dem ausgefetzten Hochwürdigsten Gute.

— Heute starb hier im Dorf eine Frau, 77 Jahr alt, gebürtig in Rußland, im Dorfe Marienthal am Karaman, Gouv. Samara, namens Susanna Gerstner, geb. Hild. Die Hinterbliebenen bitten alle Freunde um ein stilles Gebet für ihre Seele.

R. i. p.!

N. Gahmann.

Mannheim, Gouv. Cherson, 1. August 1904. Herr Ferdinand Stuflesser in St. Ulrich-Gröden, Tirol, lieferte in unsere Kirche Kreuzwegstationen und in die neuerbaute Filialkirche Georgenthal, zur Mannheimer Pfarrei zählend, Statuen: Herz Jesu, Herz Maria und hl. Georgius, und zwar in so meisterhafter Ausführung, daß sie allgemeine Zufriedenheit, ja sogar Staunen erregen. Wir erachten es dero halber für eine angenehme Pflicht, genanntem Herrn hiemit öffentlich unsere Anerkennung und Dank auszusprechen.

P. Jakob Dobrowolski, Pfarrer u. Dekan.
Rüster: Rochus Böhm. Kirchenälteste: G. Franz Schneider. Paul Heinrich. Dorfältester: Franz Schaf.

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Gemäß den vom statistischen Bureau der Gouvernementslandchaft gesammelten Daten drückt sich das Endergebnis auf den Ländereien der Bauern im Gouvernement Saratow in folgenden Ziffern aus: Roggen—50 Pud, Weizen—48 Pud., Hafer—48 Pud, Sonnenblumen samen—30 Pud, Hirsen—22 Pud, Gerste—45 Pud von der Dessjatine.

Petersburg. Laut Allerhöchstem Erlaß ist der Generalgouverneur von Wilna, Kowno und Grodno Generaladjutant, Generalleutnant Fürst Swjatopolk-Mirski zum Minister des Innern ernannt.

— Zu welch traurigem Resultat die Unkenntnis oder mangelnde Kenntnis des Lesens führen kann, beweist die mehrfache Vergiftung durch Strychnin im Gouv. Minsk. Strychnin, eins der stärksten Gifte (schon 2—5 Zentigramm wirken tödlich auf den menschlichen Organismus), wird von Jägern häufig auf der Wolfsjagd angewandt. Ein Unglücklicher Zufall wollte es, daß ein des Lesens fast unkundiger Hirt ein Fläschchen mit diesem Gift im Walde fand; wahrscheinlich war es von einem Jäger verloren worden. Die Flasche trug in deutlichen Lettern die Aufschrift „Strychnin“ in (russischer Sprache), aus welcher jedoch der Hirt das Wort „Chinin“ herausbuchstabierte — die vier Anfangsbuchstaben schaltete er einfach aus. Daß die nadelspitzen Kristalle so ganz und gar nicht dem Chinin ähnelten, machte ihm weiter kein Kopfzerbrechen; er hob das Fläschchen mit dem Gifte sorgfältig auf als Mittel gegen Erkältung, Kopfschmerzen u. s. w. Er befaßte sich nicht nur mit dem Hüten von Vieh, sondern auch mit der — Kurpfuscherei. Bald hatte der Doktor-Analphabet Gelegenheit, seine Kunst an einer Patientin aus einem benachbarten Dorf auszuüben, der er einige Gran von dem furchtbaren Gift schickte und das — seine Wirkung nicht verfehlte. Von den Verwandten der Unglücklichen mit Verwünschungen und Drohungen überhäuft, versuchte der Hirt die Aufgeregten von der ungefährlichen Wirkung des Mittels an seiner eigenen Person zu überzeugen, zu welchem Zweck er eine größere Dosis des vermeintlichen Chinins verschluckte. Die Wirkung kam ein jeder sich vorstellen; nach einigen Stunden gab der Unglückliche unter den fürchterlichsten Qualen seinen Geist auf.

Moskan. Ein überaus trauriges Ereignis trug sich am 27. v. Mts. auf dem Gute des Priesters Goretowski bei der Station Belyje Stolby der Pawelzjer Bahn zu. Die beiden Söhne des

Priesters, Nikolai und Grigori, der eine Ingenieurmechaniker, der andere Student der Mathematik im 4. Kursus, bemerkten, daß der auf dem Gute angelegte Brunnen verunreinigt sei, worauf sich Nikolai an einem Seile in den Brunnen hinabließ. Da er nach längerer Zeit nicht wieder zum Vorschein kam, ließ sich auch Grigori hinab. Da auch dieser sich nach mehr als einer halben Stunde nicht blicken ließ, holte der dritte Bruder, ein Gymnasiast, Leute herbei, die ihn an einem um ihn geschlungenen Seile in den Brunnen hinabgleiten ließen. Als sie ihn, da kein Zeichen von ihm erfolgte, wieder herausholten, war er bewußtlos und konnte erst nach längerer Mühe wieder ins Leben zurückgerufen werden. Nun wagte es niemand mehr, in den Brunnen hinabzusteigen, und erst nach einigen Stunden fanden sich einige Arbeiter hierzu bereit. Ihnen gelang es, die beiden Brüder, wenn auch nur als Leichen, heraufzubefördern. Beide waren, ehe sie noch den Grund des 18 Arschin tiefen Brunnens erreicht hatten, von den darin befindlichen Gasen betäubt worden und in die Tiefe gestürzt, wie an ihren zerquetschten Körpern zu ersehen war.

— Von der zwischen der Butyrskaja Sastawa und Petrowskoje-Rajumowskoje verkehrenden Dampfbahn wurden am 15. August 6 über das Geleise gehende junge Leute ereilt. 4 von ihnen vermochten noch rechtzeitig zur Seite zu springen, während zwei der jungen Leute von der Lokomotive erfaßt wurden, die den einen, Prochorow, mit solcher Wucht traf, daß er neben dem Geleise hinlürzte, wobei ihm der Brustkorb eingedrückt wurde und er Verletzungen am Kopf davontrug. Noch schlummer erging es seinem Leidensgefährten, Warenzow, der unter den Zug geriet: ihn wurde ein Bein abgefahren. Die Verunglückten wurden in das nächste Krankenhaus gebracht.

Odeffa. Ein Schuster, Wasilij Dntschenko, schickte vor zwei Jahren seine Frau nach Kijew. Bald darauf wurde er mit einem Mädchen Natalja Njedkina bekannt. Dieselbe zog bald bei ihm ein. Vor einigen Tagen reiste Dntschenko nach Kijew zu seiner Frau. Njedkina ärgerte sich darüber und machte dem Dntschenko, als er zurückgekehrt war, Vorwürfe darüber, daß er Sehnsucht nach seiner Frau empfunden und daß er dieselbe besucht habe. Der Zuhälter suchte sie zu beruhigen, aber alles umsonst.

„Ich habe dir meine Ehre und Freiheit zum Opfer gebracht, und auf einmal verlangt es dich nach deiner Frau — sprach sie.

Den Dntschenko verdrossen diese Vorwürfe und er sagte ihr, daß sie jeden Augenblick wieder frei sein könne. Um sich mit seiner Zuhälterin wieder völlig auszusöhnen, kaufte er Schnaps, Wein und Imbiß. Gegen 5 Uhr nachmittags besuchte denselben eine Frauensperson. Er empfing dieselbe aufs freundlichste. Dies mißfiel der Njedkina. Sie wurde ärgerlich, trat zu ihrem Zuhälter, faßte ihn bei der Hand und sprach: „Gesteh, dieser Schlange wegen hast du das alles vorbereitet!“ Dntschenko verstummte. Die fremde Frau stand auf und ging in den Hof. Nun geriet Dntschenko in heftigen Zorn und forderte die Njedkina auf, ihre Sachen zusammenzupacken und sich zum Rückzug zu sichern. Die Njedkina griff nach einem Schustermesser und schlugte damit Dntschenko den Bauch auf. Dieser fiel zu Boden und ichrie um Hilfe. Nachbarn liefen hinzu und entwaffneten die Njedkina. Der Arzt der Unfallstation wurde gerufen, der dem Verwundeten die erste Hilfe erwies und ihn nach dem städtischen Krankenhause brachte. Sein Leben befindet sich in großer Gefahr; die Njedkina wurde verhaftet.

b) Ausland.

Paris. Eine unjinnige Wette mit tödlichem Ausgange fand dieser Tage in Paris zwischen einigen Herren statt, die täglich zum Billardspiel in einem Restaurant zusammenkamen. Einer von ihnen behauptete, eine Billardkugel in den Mund nehmen zu können. Nachend wurde das von allen Seiten bestritten. Man einigte sich über den Antrag der Wette, und der Antragsteller nahm die Billardkugel vom Tisch und steckte sie seinem Verprechen gemäß, wenn auch nicht ohne Anstrengungen, in den Mund. Einige der Umstehenden rieten energisch ab, aber er ließ sich nicht stören. Als er nun die Billardkugel glücklich im Munde hatte, konnte er sie trotz aller Mühe nicht wieder herausbekommen.

Man rief einen Arzt herbei, doch konnte dieser nur fest-

stellen, daß dem Unglücklichen nicht zu helfen sei. Er starb nach einer Stunde unsäglichen Leidens.

— Ein Mann, der sein Leben lang hauer arbeiten mußte und mit seiner Familie in bitterer Armut aber dennoch glücklich lebte, erhielt vor einigen Tagen ein gerichtliches Schreiben, in dem ihm aufgegeben wurde, sich auf dem Bezirksamte zu melden. Bei seinem Erscheinen wurde ihm eröffnet, daß er von einem in Amerika verstorbenen längst verschollenen Verwandten 600.000 Frank geerbt habe. Der alte Mann stieß einen Schrei aus und fiel benüßlos zu Boden. Man hob ihn auf, konnte ihn jedoch nicht ins Leben zurückrufen. Der eiligst geholtte Arzt stellte Tod durch Herzlähmung fest. Die Familie des unglücklichen Mannes wurde von beiden Vorfällen in Kenntnis gesetzt. Aber die Erlangung des Geldes wird hier schwerlich Freude erregt haben.

Schuld und Sühne.

(Fortsetzung).

Die Sonne war zur Rüste gegangen. Dort im Westen glüht der abendliche Himmel, und das tiefe brennende Rot zerfließt allmählich in dem weichen Blau des Firmamentes. Über den tannenschwarzen Bergen schwebt nächtiges Dämmern, das über das Tal sich breitet und mehr und mehr die Landschaft in formlosen Schatten hüllt. Nur die Bergzinnen heben sich scharf von dem immer noch lichten Blau des Himmels ab. Der Vollmond bricht in stiller Nacht und Majestät hinter dem zackigen Gesteine der Kampenwand hervor, und sein weiches Licht fließt wie Geistergruß an den Tanneninseln hinab bis in den moosigen Waldesgrund und nieder an den Felswänden, die nicht mehr hartes Gestein sondern erstarnte Lichtflut zu sein scheinen.

Wortlos gehen der Gestrenge und Hans den Schloßberg herab gegen das Tal. Die Hunde laufen spürend über Feld und Wiese. Da und dort sitzen noch plaudernde Gruppen auf der Hausbank und grüßen ehrerbietig den Schloßherren und schauen neugierig auf den Gefellen, der ihm zur Seite geht.

Und nun nimmt sie der jach ansteigende Bergwald in sein heimliches Dunkel auf. Ringsum ist es tiefstille. Man hört nur die Schritte der beiden Wanderer, wenn ihre Füße an eine Baumwurzel stoßen oder an einen Stein, der über das weiche Waldmoos hervorrag. Zuweilen auch knirscht und raschelt es im dichten Gesträuch, vielleicht ist's ein Eichhörnchen, das der Mutwille nicht schlafen läßt, vielleicht ein Raubvogel, der aus dem Heiligsten den Kopf mit den glühenden Augen, auf Beute lauernd, streckt und mit den Flügeln in wildem Begehren um sich schlägt.

Nun lichtet sich nach langem Steigen der Wald; tief unten liegt das Tal, und dort in seiner Mitte des Grafen Schloß und des Vaters Gefängnis. Hansens Auge wird bei diesem Gedanken tränenfeucht und sein Herz bitter und schmerzvoll.

„Herr“, spricht er, nach dem massigen Baue deutend, „Euer Schloß ist herrlich, und doch —“

„Was gefällt dir nicht daran?“

„Das Fundament.“

„Ich verstehe dich nicht.“

„Ich meine die Kerker in seiner Tiefe.“

„Bin ich daran schuld, daß dort Gefangene liegen?“ gab der Graf etwas barsch zurück. „Meinst du, ich wüßte die Kerker nicht lieber leer, und ich verzichtete nicht gerne darauf, anderen gegenüber den strengen Richter zu spielen?“

„So seid ein barmherziger!“ versetzte Hans fast bittenden Tones.

„Mit armen Weibern und Kindern,“ entgegnete nicht ohne Schärfe der Graf, „die aus Not in meinen Wäldern Holz stehlen, ist leicht barmherzig sein, nicht aber mit einem Mörder.“

Hans bebte bei diesem Worte und war froh, daß sie in diesem Augenblicke in den Schatten einer einzeln stehenden Tanne traten, der die schmerzlichen Züge seines Antlitzes in Dunkel hüllte.

Schweigend gingen sie weiter. Der Aufstieg ward immer steiler und bewerklicher. Schmäler Felspfad führte neben tiefen Schluchten und Abgründen dahin, in denen tiefe Nacht brütete; endlich hatten sie das Ziel ihrer Wanderung erreicht. Etwa eine Stunde mochten sie hinter Felszacken, zwischen denen grüne duftige

Weide lag, auf der Lauer gewesen sein, als ein Rudel Rehe aus dem Dickicht mit zagem Fuße heraustrat. Schon blickten die zarten Tiere mit ihren großen melancholischen Augen um sich, ob nicht Gefahr drohe; und als sie nichts erschauten, was sie erschrecken konnte, weideten die erwachsenen Tiere, indes die jungen fröhlich im Grase sich tummelten oder schmeichelnd an die alten schmiegten.

Ein Blitz leuchtet hinter einem Felsen auf, und fast zu gleicher Zeit an naher Stelle ein zweiter, zwei rollende Schläge dröhnen durch die einsame Stille der Bergeshöhe; ein schriller Klage-ton — und die erschreckten Tiere fliehen, den Boden mit ihren feinen Füßen kaum berührend, in den Wald zurück.

Zwei der armen Tiere aber liegen verendend im Grase, das brechende Auge wie zum Vorwurfe auf die herbeigekitteten Jäger gerichtet; unter dem einen Rehe liegt zitternd und schreiend ein Junges.

„Rücke die Tiere“, spricht der Graf, den Hirschfänger von der Hüfte ziehend und ihn seinem Begleiter reichend. Zaubend nimmt ihn dieser und läßt dann den Arm sinken.

„Ich kann nicht!“

Der Gestrenge sieht ihn staunend an.

„Und willst ein Jäger sein?“ ruft er ihn höhrend zu.

„Ihr habt recht,“ entgegnet Hans bitter lächelnd. „Dugendmale habe ich mit kaltem Blute das getan, wovon nun mein Herz erzitterte. Verzeiht! Ihr seht, ich vollziehe ja Eueren Willen; aber glaubt mir,“ und er beugte sich tief zu den Tieren nieder, „es hat jeder Mensch sein eigenes Denken und Fühlen, das aus seinen Erfahrungen und aus seiner Vergangenheit sich herausgebildet hat. Ihr werdet mich nicht verstehen, denn keiner schaut in des andern Herz und Leben ganz und klar hinein, aber jeder trägt in sich eine bittere Wahrheit und Erfahrung, die dem andern ein Rätsel ist. Vielleicht gibt sich einmal gute Gelegenheit, Euch davon zu erzählen, Herr. Es schlägt ja auch unterm Hosenfittel ein Herz, das seinen Reichtum an Freud' und Trübsal hat.“

Er hatte, während er dies sagte, den Tieren das Messer ins Genick gestoßen, und tot lagen sie im Grase, das ihr Blut rot gefeuchtet hatte.

„Und was soll's mit dem armen Dinge da?“ fragte er, nach dem am Boden liegenden Rehküchken zeigend. „Das Tier hat sich am Fuße verlehrt, als es unter das alte zu fallen kam.“

„Nehmen wir es mit heim,“ antwortete der Graf. „Meine Tochter soll es pflegen; es soll nicht hilflos im Walde verkümmern.“

„Und das erlegte Wild?“

„Decke mit Reisig und Ästen; morgen mügen es die Knechte holen.“

„Wenn aber Wilddiebe keine Spur finden?“

„Seit der Inselfirt unschädlich gemacht ist, hat das Wildbrenn in meinen Wäldern ein Ende.“

Der Graf hatte dies mit zorniger Entschiedenheit gesagt und dabei nicht gehnt, wie sein Wort tiefverwundend seines Begleiters Herz getroffen hatte, der aber rang seine Bewegung nieder, hieb mit dem Knicker einige Tannenzäste ab, deckte die Tiere damit zu und nahm das Küchken vorsichtig in seinen Rucksack und fragte: „Gehen wir heim?“

„Ja; aber auf der Nordseite des Berges. Der Weg ist zwar weiter und an manchen Stellen wohl auch beschwerlicher; jedoch entweder stoßen wir beim untern Wechsel noch einmal auf Rehe, oder wir genießen wenigstens in dieser wundervollen Mondnacht den Ausblick hinaus auf den Schiensee und auf die weiten Gefilde und Döfer ringsum.“

„Wie Ihr wollt, Herr!“ gab Hans fast verdrossen zurück. Er wußte selbst nicht, warum ihn des Grafen Befehl mißfiel, und doch war es ihm, als läge in demselben eine bange Borahnung.

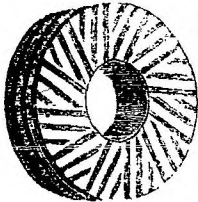
Sie stiegen aus der Mulde, in der sie sich befanden, eine kurze Strecke bergan, dann senkte sich der Weg an der schroffen Nordseite des Berges steil abwärts. Vorsichtig schritten sie die Steinstufen hinab, welche die Natur mit gewaltiger Hand hier gebaut hatte, zur einen Seite Felswände, zur andern Abgründe, aus deren Tiefe Tannengipfel emporragten.

(Fortsetzung folgt.)

Niederlage aller Mühlenmaschinen u. Mühlenbedarfartikel Alexander Andrejewitsch Borell

in Saratow, Ecke der großen Sergijew- u. Salzstraße im eigenen Hause, Carpinta-Magazin unweit vom Abendmarkt.
Telephon № 243.

Empfiehlt den Herren Mühlenbesitzern in großer Auswahl und zu mäßigen Preisen



Französische Mühlsteine
der allerberühmtesten und bekanntesten Steingruben

DUPETY, ORSEL & Cie

in La Ferté sous Jouarre in Frankreich.

Vollständige Niederlage und Verkauf von **Wagenföhlen** der besten und neuesten Systeme zur Herstellung des gewöhnlichen Bauermehls, **Getreiderreinigungsmaschinen** „Обойка“, **Griespuzmaschinen**, **Bürstenmaschinen**, **Stauber** „Горизонталь“, **Rundstichter** „Самоходъ“, **Kadensausleser** „Кукольник“, **Hirseschälmaschinen** „Просушка“. **Komplete Einrichtungen** für **Gimählen**, **hydraulische Pressen** für **Hand- und Riemenbetrieb**.

Für jede verkaufte Maschine wird volle Garantie geleistet. Auch führe ich aus erster Hand, direkt aus dem Auslande von den Fabriken, **Leder-, Kamelhaar- und sonstige Riemen**, **Billen** zum **Behauen der Steine** und **echte Schweizer Seidencylinder** zu folgenden Preisen: **Preis pro Arschin in Kopeken.**

№№	0.	2	Н.	—	Р.	№№	0.	1	Р.	80	Р.
	00.	2	"	—	"		00.	1	"	80	"
	000.	2	"	—	"		000.	1	"	80	"
	1.	2	"	10	"		1.	1	"	90	"
	2.	2	"	20	"		2.	2	"	—	"
	3.	2	"	30	"		3.	2	"	10	"
	4.	2	"	40	"		4.	2	"	20	"
	5.	2	"	50	"		5.	2	"	30	"
23 Werksch.	6.	2	"	60	"	19 1/2 Werksch.	6.	2	"	40	"
	7.	2	"	70	"		7.	2	"	50	"
	8.	2	"	80	"		8.	2	"	60	"
	9.	2	"	90	"		9.	2	"	70	"
	10.	3	"	—	"		10.	2	"	80	"
	11.	3	"	10	"		11.	2	"	90	"
	12.	3	"	20	"		12.	3	"	—	"

Übersende per Post Lieferungen über 20 Abl. auf meine Rechnung **Kostmaßnahme**, sowie Sendungen unter 20 Abl. auf Kosten der Käufer.
Adresse: Saratow, уголь большой Сергиевской и Соляной, свой домъ Александру Андреевичу Борелю.

Alexander Borell.

Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, welcher im Hause des Mehlhändlers Borell handelt.

Für gefälligen Beachtung!

Schmidt's Patent-Kugellager-Buttermaschinen und Waschmaschinen
sind allen voran.

Sollten in keinem Haushalte fehlen.

Preislisten auf Anfrage kostenlos. Wiederverkäufer gesucht.

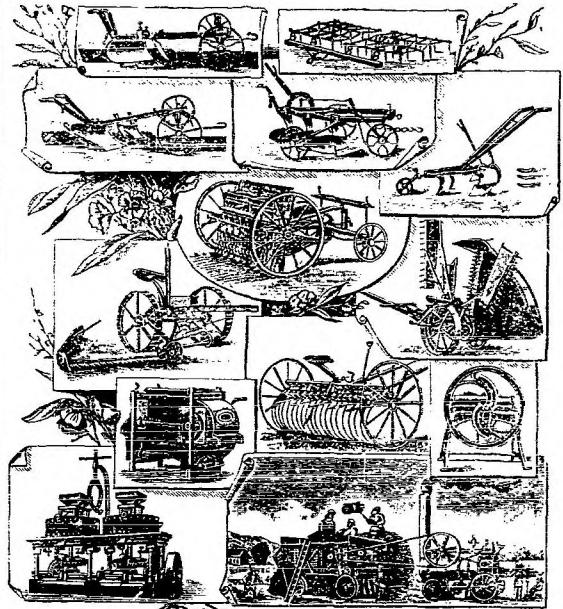
Vertreter **Григъ Ленцманн, Halbstadt.**

Adresse: Генрихъ Ленцманъ, Гальштадтъ, Таврич. губ.

Gesellschaft M. Helfferich-Sadet in Charkow.

Fabrik u. Hauptniederlage landwirtschaftlicher Maschinen u. Ackerbaugeräte.
Filialen: in Koston a/D., Armanie, Georgiewsk u. Ustj-Labinskaja im Kaukasus, Pottawa, Kremenitschug und

Saratow.



Телеграфный адресъ для Харькова и Отдѣлений:

Гельфферих-Саде.

Kataloge und Preislisten werden unentgeltlich abgehandt.

Emil Bernd's

Buchhandlung in Odessa.

Die von Herrn A. Schölzel verfassten „deutschen Lesebücher“ haben, den gegebenen Schulverhältnissen entsprechend, eine Umarbeitung erfahren, wobei die neue Rechtschreibung Anwendung gefunden hat. Die Bücher sind mit musterartigen Bildern ausgestattet und erscheinen in folgenden Ausgaben:

1. Deutsche Bibel. (Erstes Schuljahr). Gebunden . . . 30 Kop.
2. Deutsches Lesebuch. I. Teil (Zweites Schuljahr). Geb. 40 "
2. Deutsches Lesebuch. II. Teil. Ausgabe B für katholische Schulen. Gebunden . . . 70 "

Книжный магазинъ Е. П. РАСПОВА, въ Одессѣ.

Книги, составленныя К. Э. ШЕЛЬЦЕЛЕМЪ:

1. Русская Азбука. Учебникъ, прилаганный къ обученію русскому языку въ инородческихъ школахъ, съ картинами, прописками и таблицами для рисованія. Цена въ пер. 35 коп.
2. Книга для чтенія. Часть I. Учебникъ, прилаганный къ обученію русскому языку въ инородческихъ школахъ, съ картинами и задачами для самостоятельныхъ письменныхъ упражненій. Цена въ перепл. 45 коп.
3. Книга для чтенія. Часть II. Учебникъ, прилаганный къ обученію русскому языку въ инородческихъ школахъ, съ картинами и задачами для самостоятельныхъ письменныхъ упражненій. Цена въ перепл. 65 коп.

Erstklassiges Hotel und Restauration „Rosija“

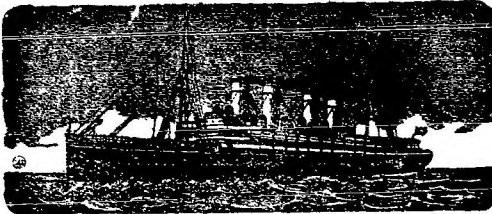
Saratow, Deutsche Straße.

Neu remontriert. Alle Zimmer elektrisch beleuchtet. Fahrstuhl. Nummern mit Wäsche und Beleuchtung von 1 Rbl. bis 6 Rbl. pro Tag. Das Buffet ist mit in- und ausländischen Weinen, sowie Weinen eigener Abfüllung versehen. Die Küche steht unter meiner persönlichen Aufsicht.

Achtungsvoll G. K. Wohlgenut.

Wer 300—500 Rbl. monatlich, ohne Risiko und Kosten, *schlecht und dauernd verdienen will* (besondere Kenntnisse nicht erforderlich), sende seine Adresse unter W. 410 an das Annoncen-Bureau der „Union“, Stuttgart, Ludwigstraße 56 (Deutschland).

Gute Beköpfung.



Billige Fahrpreise.

Karlsberg, Spiro & Co., Libau.

Von der Regierung concessionirtes Conlor. Garantiert durch eine, bei der Reichscaße hinterlegte Caution von 15,000 Rubel.

Passagier-Beförderung
mit Post- u. Schneldampfern nach allen Weltteilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Libau (Либава) ausgegeben. — Von Libau aus kann jeder Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Libau nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, tut gut, zuvor bei uns anzufragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: **КАРЛСБЕРГЪ, СПИРО И КО.**
ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: **КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.**



Das Moskauer Kleider-Magazin von P. D. Stjtschinski

empfehlte in großer Auswahl Herren-, Damen- und Kinder Sachen, Jacke- und Rock-Anzüge, Jacketts, Sack-Paletots, Rotonden und Pelzjachen. Für Bestellungen ist eine gr. Auswahl neuester Stoffe stets vorrätig.

— Beste Preise! —

Die Gesellschaft K. Krabashi und Ko.

Saratow Deutsche Str., unter dem Hotel „Rosija“, empfiehlt die besten russischen und ausländischen Weine. — Wein für den kirchlichen Bedarf. — Havana-Cigarren. — Provençeröl.



Man verlange liberal nur **„Doobrin“** von Michael Lebedew mit von der Regierung bestätigter Marke. 2 Rl. versende ich für 1 R. 20 K. St. Petersburg, Gorschowaia, 52.

Dieses Mittel entfernt gänzlich in einigen Tagen Hühneraugen und Warzen mit der Wurzel.

Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht.

Speziell

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preisstutante und Auskünfte unentgeltlich.

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Papier-Säcke

auf Wunsch mit den Namen der Besteller versehen. Eigenes Fabrikat.

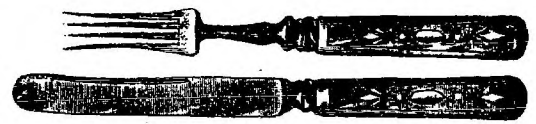
K. Lapin

Handlung mit Kontor- u. Schreibutensilien, Saratow, Moskauer Str., Haus Bonomarcwa.

Praktisch-mustergiltige Färbe- und Fleckenreinigungsanstalt der Firma „Wolkow.“

Saratow, Gymnasijestaja Str., Haus Spirin Nr. 29.

Dieselbst werden allemögliche Stoffe zum Färben in allen Farben übernommen. Herren- und Damenkostüme werden unaufgeweicht gefärbt. Speziell chemische und Dampfreinigung aller Kostüme.



Beste Solingener Stahlwaren,

Rasiermesser mit Garantie, Tischmesser mit Gabeln, Scheren aller Art, Taschenmesser, Jagdmesser und Dolche, Fleischhackmaschinen für Haus und Wurstmachereien, beste englische Werkzeuge für Tischler, Schreiner, Schmiede, Schlosser und Schuster.

Billigste Fabrikspreise!

Stahlwarenmagazin

K. G. Trejbal

Saratow, Alexandrowskaja Straße, Haus Tillo.

Ein Lehrer,

ledigen Standes, sucht Stelle auf einem Gutshof oder in einer katholischen Familie. Offerte sind an folgende Adresse zu richten: гор. Александровскъ, Екатеринославской губ., въ княжннй магазинъ Е. Лавуть, учителю Николаю Гасту.

Herausgeber D. Schellhorn.